

Ein **BLICK** in die Polizisten-Seele

Öfter als jede andere Berufsgruppe wird die Polizei Opfer von Gewalt und Anfeindung. Nicht selten werden Beamte der Ausländerfeindlichkeit bezichtigt. Immer wieder schauen sie in Abgründe. Was das mit ihnen macht, erläutert Seelsorger Volker Hülsdonk

Die Zahlen sind ein- drucksvoll: Fast 24.000 NRW-Polizisten wurden 2023 im Dienst angegriffen und kamen dadurch zu Schaden. Insgesamt bearbeiteten die rund 40.000 NRW-Polizisten 1,4 Millionen Straftaten, darunter gut 32.000 Sexualdelikte, über 60.000 Fälle häuslicher Gewalt und knapp 150.000 Körperverletzungen. Was macht solch ein Alltag mit Polizisten? Welchen Schaden nehmen sie dabei an ihrer Seele? Das fragten sich auch die Kirchen in NRW. Und gründeten vor exakt 20 Jahren ein Seelsorge-Team für Ordnungshüter. Dessen Mitarbeiter haben tiefe Einblicke in das Seelenleben der Beamten. Der leitende Polizeiseelsorger Volker Hülsdonk lässt nun erstmals – in aller Vorsicht – ein größeres Publikum daran teilhaben.

VON TILL-REIMER STOLDT

WELT AM SONNTAG: Herr Hülsdonk, wegen welcher Erfahrungen wenden Polizisten sich am häufigsten an Seelsorger wie Sie?

VOLKER HÜLSDONK: Das ist ein breites Spektrum. Es reicht von dramatischen Einsätzen und traumatisierenden Erfahrungen über Schusswaffengebrauch, der Ermittlungen nach sich zieht, bis hin zu sehr persönlichen Themen.

WAMS: Gewöhnen sich Polizisten nicht an die Begegnung mit Gewalt und Tod?

HÜLSDONK: Lange Zeit wirkt es meist so, als kämen sie damit gut klar. In Großstädten können Beamte zum Beispiel wöchentlich schnell mehreren Toten begegnen: Unfall- und Gewaltopfern oder Verstorbenen mit unklarer Todesursache, bei denen der Notarzt die Polizei hinzuzieht. Gelegentlich sind sie auch mit Leichen konfrontiert, die über Wochen tot in der Wohnung lagen. Das ist mit schwer erträglichen Anblicken und Gerüchen verbunden. Irgendwann ist es ein Anblick zu viel.

WAMS: Da geht es also nicht um das Ausnahme-Erlebnis, das traumatisierend wirkte?

HÜLSDONK: Auch das kommt vor, etwa bei der Autobahnpolizei. Ich erinnere mich an einen Polizisten, der als erster an einen Unfallort kam. Dort war ein verletztes Kind im Kindersitz des Autos eingeklemmt. Das hat ihm sehr zuge- setzt, auch, weil er selbst ein Kind in dem Alter hatte. Das Leid von Kindern berührt Polizeibeamte, wie so viele Menschen, besonders.

WAMS: Sie fahren auf Anfrage zu solchen Beamten, suchen aber auch in Eigeninitiative Polizisten auf?



Ständig im Konflikt – was macht das mit Polizisten? (hier beim Versuch, den AfD-Parteitag 2024 in Essen vor teils militanten Gegendemonstranten zu schützen)

HÜLSDONK: Ja, wir begleiten sie zu mehrtägigen Einsätzen, etwa bei Großdemonstrationen, besuchen sie auf der Wache, fahren mit ihnen Streife und bauen Vertrauen auf. Dadurch gewinnen wir mit der Zeit einen tiefen Einblick in die polizeiliche Arbeit.

WAMS: Können sich Polizisten nicht selbst belasten, wenn sie sich Polizei-seelsorgern anvertrauen?

HÜLSDONK: Wir sind, anders als Polizei-Psychologen, keine Polizei-Mitarbeiter. Wir haben eine absolute Verschwiegenheitspflicht, die im Beichtgeheimnis und unserem Zeugnisverweigerungsrecht garantiert ist. Uns kann jeder alles erzählen. Es wird niemals weitergegeben, selbst wenn jemand eine Straftat beichtet.

WAMS: Das kommt vor?

HÜLSDONK: Selten. Häufiger wollen Polizisten mit uns über ihre Belastungen sprechen. Auch Einsatzverhalten, mit dem sie selbst hadern, wird kritisch reflektiert.

WAMS: Weil sie über die Stränge geschlagen haben?

HÜLSDONK: (überlegt lange) Da geht es um Fälle, in denen sie bemerken sollten, dass es ihnen in dynamischen Lagen schwerfällt, die nötige Selbstbeherrschung aufrechtzuerhalten.

WAMS: Wie kommt es zu solch einem Verlust an Selbstkontrolle?

HÜLSDONK: Wenn sich ein Mitarbeiter nicht korrekt verhält, steht oft ein Bündel von Ursachen, die sich aufarbeiten lassen, dahinter. Polizeiseelsorger versuchen zusammen mit dem Beamten zu verstehen, wie das geschehen konnte: Warum habe ich überreagiert? Etwa, weil private und berufliche Belastungen zu viel geworden sind? Was muss ich tun, damit ich angemessen agiere?

WAMS: Vereinzelt wurden auch Fälle von Schlägern in der Truppe bekannt.

HÜLSDONK: Die Polizei ist aber keine Schläger-Truppe. Diese Bezeichnung würde Polizisten zu Recht kränken. Wer Gewalt missbraucht, kann keinesfalls auf Rückendeckung durch die Organisation zählen. Sie schaut nicht weg, sondern bewertet und reflektiert Einsatzverhalten, fordert Verhältnismäßigkeit und trainiert die Deeskalationsfähigkeit.

Volker Hülsdonk

Leitender Polizeiseelsorger



Ein Vierteljahr- hundert arbeitete der Theologe Volker Hülsdonk als **Gemeindepfarrer**, dann

begann er therapeutische Zusatzausbildungen – und tauschte die Gläubigen seiner Gemeinde gegen rund **40.000 Polizisten** in NRW: Seit knapp sechs Jahren wirkt der **59-Jährige** nun als Seelsorger für die NRW-Polizei, anderthalb Jahre leitet er die Polizeiseelsorge der Evangelischen Kirche im Rheinland (EKiR). Und diese Truppe wächst. Vor 20 Jahren waren es zwei Mitarbeiter, aktuell haben evangelische und katholische Kirche in NRW **16 Seelsorger** – die 24 Stunden am Tag, sieben Tage die Woche erreichbar sind, falls die Seele eines Polizisten in Gefahr ist.

WAMS: Polizisten haben offenbar ein gewisses Problem mit Migrant*innen. Gemäß Studie der Deutschen Polizeihochschule sagen 42 Prozent der Polizisten, sie hätten ein ablehnendes Verhältnis gegenüber Migrant*innen, 37 Prozent charakterisieren dieses Verhältnis zumindest als ambivalent.

HÜLSDONK: Als Seelsorger versuchen wir zu verstehen, was mit Polizisten passiert, wenn sie draußen ihre Erfahrungen machen, wenn sie in bestimmten Deliktsbereichen immer wieder, ob tatsächlich oder vermeintlich, einer Gruppe von Tatverdächtigen begegnen.

WAMS: Und? Was lösen diese Erfahrungen aus bei den Polizisten?

HÜLSDONK: Es kann eine gewisse Voreingenommenheit bei der Einschätzung einer Einsatzsituation auslösen. Das ist verständlich. Und das zu reflektieren ist Teil des professionellen Handelns der Beamten, die wir darin unterstützen.

WAMS: Wie das?

HÜLSDONK: Wir können dabei helfen, diese legitime Vorsicht mit respektvollem Umgang gegenüber jedermann zu verbinden. Man kann bei der Autokon-

trolle vorsichtig und, zumindest bei der ersten Ansprache, zugleich höflich sein.

WAMS: Ihr Kollege Folkhard Werth erzählte 2020, er erlebe viele Beamte „auf der verzweifelten Suche nach Sprachmöglichkeiten, um die realen Erfahrungen mit verhaltensauffälligen Migrant*innen zu kommunizieren, ohne in die rechte Ecke gestellt zu werden“. Ist das Problem gelöst?

HÜLSDONK: (überlegt erneut lange) In unserer Gesellschaft ist es eher schwieriger geworden, das Verhalten anderer kritisch zu bewerten, ohne dass dies skandalisiert wird. Insofern ist es für die Polizei nach außen immer wieder schwer, die richtige Sprache zu finden für Erfahrungen mit kriminellen Migrant*innen.

WAMS: Aber es ist kein Tabu-Thema?

HÜLSDONK: In der Polizei? Nein, da wird sehr differenziert darüber gesprochen. Das ist wichtig. Es muss möglich sein zu sagen ‚Ich habe schlechte Erfahrungen mit männlichen Tätern aus anderen Kulturkreisen gemacht‘. Alles andere würde die Realität ausblenden.

WAMS: Bundesweit 40,7 Prozent der tatverdächtigen Gewaltkriminellen waren 2023 Ausländer – bei 16 Prozent Bevölkerungsanteil.

HÜLSDONK: Zu dieser Realität gehört aber der Zusatz, dass selbstverständlich die Mehrheit der Ausländer und Migrant*innen keine Kriminellen sind.

WAMS: Auch das gibt die Realität wider: Von knapp 14 Millionen Ausländern in Deutschland waren 2023 gut 923.000 Tatverdächtige.

HÜLSDONK: Solche Statistiken haben ihre Funktion. Die Seelsorge interessiert sich aber besonders für die persönlichen Erfahrungen dahinter. Wenn persönliche Belastungen in einem Einsatzbereich zu groß werden, gibt es übrigens auch die Möglichkeit, innerhalb der Polizei eine neue Verwendung zu finden.

WAMS: Vermutlich auch für die Ermittler der Kinderpornografie-Einheiten? Die wurden in NRW über Jahre stark ausgebaut. Droht dort nicht Abstumpfung angesichts der grausigen Arbeit vor dem Bildschirm?

HÜLSDONK: Nein, gerade dort bleiben die Mitarbeiter meist seelisch stabil und mit viel Engagement bei der Sache.

WAMS: Woran liegt das?

HÜLSDONK: Jeden Tag versuchen sie, Täter zu stoppen und Opfer aus ihrem Leid zu befreien. Deshalb erleben sie ihre schwere Arbeit als sinnvoll. Das macht stark. In der Tendenz gilt das für die ganze Polizei. Als Polizist zu arbeiten ist sinnvoll. Und Sinn stabilisiert.